

Grußwort Frau Dr. Gaehtgens: „Fit für den Arbeitsmarkt? – Zur Berufsbefähigung der neuen Bachelor- und Masterabsolventen“.

7. Bologna-Koordinatorientagung am 22.11.07, FH Frankfurt

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin Professor Ruppert,
sehr geehrter Herr Präsident Professor Leonhard,
sehr geehrte Damen und Herren,

1. Die Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland ist auf gutem Wege sich zu einer echten „Erfolgsstory“ zu entwickeln.

2007 blicken wir auf acht Jahre eines Reformprozesses zurück, der beispiellos ist. Das Chiffre „Bologna“ steht für eine umfassende Modernisierung aller Studienangebote und für international verständliche Studienabschlüsse. Die deutschen Hochschulen haben die Studienreform im Bologna-Prozess von Anfang an als strategischen Schwerpunkt ihrer Entwicklung angenommen. Sie haben sich die Ziele des Prozesses zu eigen gemacht und begreifen sie als Chance sowohl zur Internationalisierung des Studiums in einem gemeinsamen Europäischen Hochschulraum als auch zur Umsetzung von notwendigen Reformzielen, die im nationalen Rahmen schon lange diskutiert wurden. Aus einer Reform zur Erhöhung der internationalen Mobilität hat sich in Deutschland eine grundlegende Einsicht in eine umfassende Reform von Studium und Lehre durchgesetzt, die die Qualität der Studienangebote tief greifend verbessern wird.

Was wurde bisher erreicht? Die deutschen Hochschulen sind engagiert dabei, auf die neuen gestuften Studiengänge umzustellen. Nach den Statistischen Daten der Hochschulrektorenkonferenz bieten die deutschen Hochschulen im laufenden Wintersemester über 6.886 Bachelor- und Masterstudiengänge an. Mittlerweile sind also über 60 Prozent aller Studiengänge an deutschen Hochschulen auf Bologna-Kurs. Die Universitäten haben über die Hälfte ihres umfangreichen Gesamtstudienangebots umgestellt; an den Fachhochschulen sind es sogar fast 90 Prozent. Auch bei den Studierenden, und allen voran den Studienanfängern,

kommen die neuen Studiengänge gut an. Fast jeder zweite Studienstarter setzt auf ein Bachelor- oder Masterprogramm. Tendenz steigend.

Die Umsetzung des Bologna-Prozesses ist an den deutschen Hochschulen vergleichsweise weit fortgeschritten. Die Hochschulen haben eine große Verantwortung übernommen und leisten im Umstellungsprozess Enormes und das im laufenden, strukturell völlig unterfinanzierten Lehrbetrieb und ohne zusätzliche Finanzmittel.

2. Die nationale Studienreform muss zu einer fortlaufenden Aufgabe für die gesamte Politik werden.

Wir haben derzeit eine enorme Chance, Deutschland eine Generation von wissenschaftlich gut ausgebildeten Hochschulabsolventen zu geben, aber wir sind im Begriff, diese Chance zu verspielen. Die Wissenschaftsminister des Bundes und der Länder wollten 1999 u. a. erneuerte Studiengänge, bessere Betreuung, gesicherte Qualität, weniger Studienabbrecher und kürzere Studienzeiten. Die Hochschulen haben diese vernünftige Herausforderung angenommen, aber die Studienreform kann nicht funktionieren ohne zusätzliche personelle und finanzielle Ressourcen. Bisher gestaltet sich die Studienreform gelegentlich ein wenig starr, bürokratisch und formalistisch, wie auf der Londoner Ministerkonferenz im Mai festgestellt wurde. Bologna kann begeistern, aber warum gelten die guten Argumente für die Bologna-Reform nicht auch für die Staatsexamina? 35 Prozent der Studierenden in Deutschland befinden sich in diesen Studiengängen, die von den Hochschulen nicht verändert werden können. Erst einige Bundesländer haben mit der wenig koordinierten Umstellung auf Bachelor- und Master-Abschlüsse im Lehramt begonnen. Für die Hochschulen ist das sehr schwierig, und es bremst sie in ihrer Entwicklung. Die Hochschulen arbeiten hart an der Umsetzung der Reformen, aber sie brauchen Partner, die sie konsequent unterstützen.

3. Reform der Curricula zur Stärkung der Beschäftigungsfähigkeit der Bachelorabsolventen

Wir befinden uns also auf der Zielgeraden der Bolognareform, aber es gibt auch noch viel Arbeit für die Hochschulen!

„Bologna“ ist auch ein Bekenntnis zu einer an Lernergebnissen orientierten curricularen Reform, welche die Lehre qualitativ verändern muss. Aber mit dem Perspektivenwechsel hin zum Lernenden bzw. Studierenden und hin zu den im Studium zu erwerbenden Kompetenzen kommen wir nicht so recht voran.

Wissenschaftliche Kompetenzbeschreibungen sind nach wie vor Großbaustellen. Die Hochschulen und Fachkulturen müssen sich daher verstärkt um die Qualität der Lehre in den umgestellten Bachelor- und Masterstudiengänge kümmern, die untrennbar mit der Qualität der Hochschulabsolventen für verschiedene Berufsfelder verbunden ist.

„Kompetenz“ ist der Nachhaltigkeitsbegriff der Studienreform. Wesentlich für den Erfolg der Reform ist eine Individualisierung der Lernkultur, in die Qualität der Lehre muss unbedingt auch die direkte Beratung der Studierenden, die Institutionalisierung von Feedbackschleifen einbezogen werden.

Es ist das besondere Profil des Hochschulstudiums, von Beginn an wissenschaftsbasiert und forschungsorientiert zu sein. Das macht es zwingend notwendig, dass die Hochschulabsolventen schon in der Bachelorstufe, dem ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss, die notwendigen Methoden- und Schlüsselkompetenzen vermittelt bekommen, aber immer in Ergänzung zu den fachwissenschaftlichen Qualifikationen. Das wissen spätere Arbeitgeber an den Hochschulabsolventen zu schätzen. Der Erfolg der Absolventen im Beruf wiederum ist das beste Argument für die hohe Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Deutschland. Deshalb ist eine hohe Qualitätskultur in Studium und Lehre, die sich auch um die grundsätzliche Beschäftigungsfähigkeit („employability“) der Hochschulabsolventen kümmert, ein so wichtiges Thema sowohl für die Unternehmen, die auf eine gute Hochschulbildung ihrer zukünftigen Fach- und Führungskräfte bauen, als auch für die Studierenden, deren Marktwert und Karrierechancen im späteren Beruf von eben jenen Schlüsselkompetenzen abhängen, und auch für die Hochschulen selbst, deren Renommee in Zukunft auch von der Qualität der geleisteten Lehre bestimmt wird. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Hochschulen besonders mit den lokalen und regionalen Arbeitgebern sind unbedingt weiter auszubauen, wenn der Prozess der an Lernergebnissen orientierten curricularen Reform Erfolg haben soll.

Die Hochschulen brauchen auch Mut zur Nachsteuerung, wenn sie erkennen, dass bestimmte Strukturen nicht so greifen, wie dies ursprünglich geplant war. So erscheint der konsekutive Master als Auslaufmodell, nicht-konsekutive und weiterbildende Masterstudiengänge mit einer neuen fachlichen Orientierung oder einer dazwischenliegenden Berufsphase sind die Modelle der Zukunft: Als Möglichkeiten ergeben sich hier weiterbildende praxisorientierte Master und forschungsorientierte Master.

Die Diversität der neuen Studieninteressierten braucht auch flexiblere Studienbedingungen: die Hochschulen sollten mehr Teilzeitstudiengänge einrichten; zudem ist eine Flexibilisierung sowohl bei der Verteilung der Workload wie auch bei der Länge der Bachelor-Studiengänge (6, 7, 8 Semester) empfehlenswert.

4. Gemeinsamer Einsatz für die Qualitätssicherung von Studium und Lehre

Die Qualitätssicherung von Studium und Lehre ist von zentraler Bedeutung für das Gelingen der Studienreform. Denn eine Orientierung an rigorosen Qualitätskriterien in den Hochschulen bestimmt nachhaltig die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit sowohl der deutschen Hochschulabsolventen und der Unternehmen, in denen sie tätig werden, als auch der Hochschulen, die sie ausbilden. Es sind die Hochschulen, die die Studiengänge gestalten und durchführen. Sie führen Instrumente der externen und internen Qualitätssicherung ein. Ihre Expertise haben sie in die Forderung der Hochschulrektorenkonferenz nach einer neuen „Qualitätsoffensive in der Lehre“ eingebracht. Sie muss nachhaltig konzipiert sein, um die gewünschte Breitenwirkung zu erzielen und die unterschiedlichen Bereiche des Lehrsystems differenziert betrachten zu können. Die Studierenden profitieren nur dann dauerhaft von einer höheren Lehrqualität, wenn die notwendigen Strukturen zur Qualitätssicherung und Weiterentwicklung geschaffen werden.

Hochschulentwicklung braucht nach dieser Reformanstrengung mehr denn je Stetigkeit, eine Stetigkeit in der dauernden Verbesserung.

Viele Lehrende betrachten das System der Akkreditierung weniger als Hilfe, sondern eher als Zumutung. Sie vergessen dabei, dass die Akkreditierungen den Einstieg in die weitreichende Qualitätsentwicklung an den Hochschulen bieten. Sie bieten die große Chance, mit abgesicherten Qualitätsstandards Verbindlichkeit zu erzeugen, und dies in der Eigenverantwortung der Hochschulen, jenseits ministerieller

Genehmigungen wie früher. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Akkreditierungsagenturen aus den Hochschulen stammen, sie sind Vereine, die von Hochschulmitgliedschaften leben. Auch die Peer-Reviews in den Verfahren garantieren eine wissenschaftliche Selbstorganisation.

In Bayern und Baden-Württemberg locken die Länderministerien die Hochschulen, nach staatlichen Vorgaben zu akkreditieren. Dabei ginge die Unabhängigkeit der Hochschulen verloren.

Anders als in der Forschung geht es dabei weniger um Leuchttürme als um die Stärkung der Lehre im deutschen Hochschulsystem insgesamt, die ihm Exzellenz im internationalen Maßstab sichert. Die Ziele, Strategien und Maßnahmen müssen dabei der Unterschiedlichkeit der Fachkulturen Rechnung tragen, und sie müssen auch die angrenzenden Bereiche wie die Studienberatung oder die Career-Services mit einbeziehen. Denn Defizite zeigen sich nach wie vor darin, dass Studienanfänger nicht ausreichend beraten werden; die Auswahl der Studierenden wird noch zu stiefkindlich behandelt, es fehlen nach wie vor Verfahren, die gegenseitige Passgenauigkeit zu finden. Und der Studierende mit seinen Lernbedürfnissen steht noch nicht genug im Mittelpunkt.

Neben einer Stärkung von qualitätsfördernden Hochschulstrukturen und der Professionalität der einzelnen Lehrenden werden vor allem flexible politische und finanzielle Voraussetzungen für die Umsetzung einer qualitativ hochwertigen Lehre benötigt. Um den Forderungen nach besseren Lehrbedingungen mehr Nachdruck verleihen zu können, ist der gemeinsame Schulterschluss der Hochschulen mit der deutschen Wirtschaft, die heute Hauptabnehmer der Hochschulabsolventen ist, notwendig.

5. Kompetenzvermittlung im Studium benötigt bessere Rahmenbedingungen

Erfolgsfaktor für die Integration von Beschäftigungsfähigkeit in den neuen Studiengängen ist die Verschränkung von drei Bereichen: von fachlicher Expertise auf wissenschaftlichem Niveau, von überfachlichen Handlungskompetenzen in Kombination mit persönlicher Kompetenz: d.h. sozialer Interaktivität, Führungskompetenz und Problemlösungskompetenz in schwierigen Situationen.

Die Kompetenzorientierung berufsqualifizierender Studiengänge – zur Vermittlung eines ebenso klaren wissenschafts- wie forschungsorientierten und persönlichkeitsbildenden Qualitätsprofils der Studierenden – kann allerdings erst dann flächendeckend umgesetzt werden, wenn die Länder für eine ausreichende Finanzierung der Lehre und der Betreuungsverhältnisse sowie für einen hinreichend flexiblen Rechtsrahmen sorgen. Wenn sich die Betreuungsverhältnisse zwischen Lehrenden und Studierenden nachhaltig verbessern sollen, ist eine Reform des Kapazitätsrechts nötig. Dies liegt auch im ureigensten Interesse der Unternehmen, die hochqualifizierte Absolventen dringend benötigen. Hinzu kommt die Einführung eines modernisierten Dienst- und Tarifrechts, das eine leistungsorientierte Bezahlung und flexibilisierte Lehrverpflichtungen gestattet. In der modernen Wissenschaftsgesellschaft braucht gute Lehre einen ebenso hohen Stellenwert wie gute Forschung. Der Erfolg der Studienreform muss natürlich empirisch rückgekoppelt sein durch regelmäßige Studierenden- und Absolventenbefragungen in der Verantwortung der Hochschulen. Die Studienreform nach dem Bologna-Muster bedeutet Qualitätssteigerung des Studiums. Kompetenzorientierung und die Vermittlung berufsrelevanter Qualifikationen gehören zu den wichtigsten Zielen, die eine dem Bologna-Format entsprechende Reform des Studiums anstreben soll. Hochschulen und Bewerber/innen gleichermaßen brauchen aber auch Unterstützung bei der derzeitigen Belastung durch die Mehrfachbewerbungen an vielen verschiedenen Hochschulen. Hier kann die neue ZVS als Serviceagentur Abhilfe schaffen.

6. Dynamisierung der Zusammenarbeit mit den Arbeitgebern

Die Hochschulen tragen in erster Linie die Verantwortung dafür, den Absolventen das notwendige Rüstzeug mit auf den Berufsweg zu geben. Der Aspekt der Berufsbefähigung war für die Universitäten ein Kulturschock, der sich nun aber produktiv in guten Konzepten niederschlägt.

Anregungen brauchen und erhalten sie zunehmend von den Vertretern der deutschen Wirtschaft, die entsprechende dynamische Partnerschaften und Kooperationen mit den Hochschulen eingehen. Arbeitgebervertreter stehen im engen Dialog mit den Hochschulen bei der Konzeption neuer Studiengänge und der notwendigen Klärung, wie die Beschäftigungsfähigkeit verbessert werden kann.

Gerade die kleinen und mittleren Unternehmen im regionalen Umfeld, wie z. B. hier in Frankfurt, können die Hochschulen mit Rat und Tat unterstützen und Feedback geben, welche Kompetenzen in den Unternehmen nachgefragt werden und was ein Berufsanfänger/in können sollte. Mittlerweile arbeiten viele Unternehmensvertreter beratend in den Akkreditierungsagenturen mit, unterstützen den Aufbau von "Career Services", übernehmen Lehrtätigkeiten an Hochschulen und bieten den Lehrkräften Einblicke in die Unternehmenspraxis. Die Hochschulen erleben es als produktiv, mit den Arbeitgebern über die Qualitätsprofile der Studiengänge zu sprechen. Wenn dabei deutlich wird, dass die kleinen und mittleren Unternehmen eher flexible Generalisten mit breitem Fachwissen suchen, die Großunternehmen dagegen Fachspezialisten mit interdisziplinären Erfahrungen, dann können die Hochschulen die Attraktivität ihrer gestuften Studiengänge weiter steigern und so zur stärkeren Profilbildung ihrer Absolventen beitragen. Das bedeutet aber auch, dass die Wirtschaft mehr finanzielle Verantwortung übernehmen muss, etwa durch Engagement für Stiftungen oder Stipendien. Enge regionale Kooperationen von Hochschulen und Unternehmen vor Ort lohnen sich für beide Seiten: bei der Entwicklung dualer Studiengänge, der verstärkten Anerkennung von Leistungen der Berufsausbildung in der Hochschulqualifizierung und der Förderung der Weiterbildung von qualifizierten Mitarbeitern beispielsweise in berufsbegleitenden (Master)Studiengängen.

Ich möchte mich bei der Fachhochschule Frankfurt am Main für die Gastfreundschaft und Unterstützung bei der Organisation dieser Tagung bedanken und wünsche Ihnen und uns allen interessante und erfolgreiche Diskussionen.

Vielen Dank!